

# Fortschritt Kann **Töten**

Enthält Bilder, die auf manche  
erschreckend wirken können

eine Publikation von Survival International  
[www.survival-international.de](http://www.survival-international.de)



„AUßENSTEHENDE, DIE HIERHER KOMMEN, BEHAUPTEN IMMER SIE BRÄCHTEN FORTSCHRITT. ABER ALLES WAS SIE BRINGEN SIND LEERE VERSPRECHUNGEN. FÜR WAS WIR WIRKLICH KÄMPFEN IST UNSER LAND. VOR ALLEM ANDEREN IST ES DAS, WAS WIR BRAUCHEN.“ **Arau, Penan-Mann, Sarawak, Malaysia, 2007**

„DIESE ORTE (UMSIEDLUNGSLAGER) HABEN UNSER VOLK IN DIEBE UND BETTLER VERWANDELT. ICH WILL DIESES LEBEN NICHT. ZUERST MACHEN SIE UNS MITTELLOS, INDEM SIE UNS UNSER LAND, UNSERE JAGD UND UNSERE LEBENSWEISE NEHMEN. DANN SAGEN SIE WIR SEIEN NICHTS, WEIL WIR HILFSBEDÜRFTIG SIND.“ **Jumanda Gakelebone, Buschmann, Botswana, 2007**

© Survival International  
Veröffentlicht im Oktober 2007

Redaktionsteam: Dr. Jo Woodman und Sophie Grig

[www.survival-international.de](http://www.survival-international.de)



# Fortschritt =

**Vorwärtsbewegung in Richtung eines Zieles;  
Weiterentwicklung eines Zustandes, zumeist  
im positiven Sinne.**

## Fortschritt kann töten

**„Fortschritt“ wird heute weniger denn je hinterfragt; er wird schlichtweg als positiv für alle betrachtet.** Die heutigen Vorstellungen von Fortschritt stammen aus der Kolonialzeit, als das Nehmen von Ressourcen und Arbeitskraft durch das angebliche Geben von „Zivilisation“ gerechtfertigt wurde.

**Was also ist Fortschritt?** Für die armen Bürger der ärmeren Nationen sind seine wichtigsten Säulen Schulbildung, von der sie sich einen Weg zu mehr Geld erhoffen und Zugang zu Gesundheitspflege, die ein längeres Leben ermöglichen soll. *Fortschritt Kann Töten* stellt dies nicht in Frage: einige können in der Tat ihre Träume erfüllen, andere jedoch werden immer ärmer.

Für indigene Gruppen ist dies anders, besonders für diejenigen mit weniger Kontakt zu Menschen von außerhalb. Ihnen „Fortschritt“ aufzuzwingen bringt niemals ein längeres, glücklicheres Leben, sondern eine kürzere, trostlose Existenz, der man nur durch den Tod entfliehen kann. Dieser „Fortschritt“ hat bereits zahlreiche Völker zerstört und bedroht viele weitere. Es gibt indigene Gruppen, denen dies bewusst ist und die es deshalb vorziehen, isoliert zu bleiben. Andere pflegen engere Beziehungen mit Außenstehenden - einige von ihnen erhalten medizinische Versorgung um die Katastrophe, der sie gegenüberstehen, abzumildern. Doch die indigenen Völker befinden sich in einer tödlichen Zwickmühle: die für sie verfügbare „moderne“ Gesundheitsversorgung, kann - selbst in den reichsten Nationen - niemals ausreichen, um den Auswirkungen der eingeschleppten Krankheiten und den verheerenden Folgen, die durch den Verlust ihres Landes verursacht werden, entgegen zu wirken.

Diese Studie leugnet weder Genialität noch Errungenschaften der Wissenschaft noch unterstützt sie eine romantische Sichtweise, die auf die Bilder eines mythischen goldenen Zeitalters zurückgreift. Sie lehnt auch keinesfalls Veränderung ab - alle Gesellschaften unterliegen einem ständigen Wandel.

In Wirklichkeit ist es so, dass indigene Gruppen, die auf ihrem eigenen Land leben - und dabei ihre Anpassung an eine sich verändernde Welt selbst in der Hand haben - vielleicht über wenig Geld verfügen, ihre Lebensqualität und Gesundheit jedoch oftmals sichtlich besser ist, als die ihrer Landsleute. Statistiken zeigen, dass ihre Gesundheit und ihr Wohlbefinden stark abnehmen, wenn indigene Gruppen von ihrem Land vertrieben werden, während Fälle von Depression, Sucht und Selbstmord rapide ansteigen. Diese Tatsachen sind belegt.

Neueste Versuche „Glück“ bei verschiedenen Bevölkerungsgruppen zu messen, brachten keine überraschenden Resultate für all diejenigen, die mit indigenen Gruppen vertraut sind, die immer noch Kontrolle über ihr eigenes Leben haben: die reichsten Milliardäre der Welt sind nicht glücklicher als der durchschnittliche Maasai Hirte.

Projekte, für die indigene Gruppen von ihrem Grund und Boden fortgeschafft werden, während man ihnen „Fortschritt“ aufzwingt, verursachen unsägliches Elend. Dies überrascht nicht: „Fortschritt“ - die Überzeugung, dass „wir“ es am besten wissen - hat wie Kolonialismus zur Folge, dass Heimatland und Ressourcen übernommen werden. Indigene Völker überleben dies nicht. Können sie jedoch auf ihrem eigenen Land ihre eigene Entwicklung bestimmen, so haben sie eine Zukunft.

# Fortschritt = das Ende\*

- \* 90% vieler amerikanisch-indianischer indigener Gruppen starben nach Kontakten mit Europäern, hauptsächlich durch Krankheiten. Andere wurden vollständig ausgelöscht.

# Kontakt

„Masern verbreiten sich allmählich über die gesamten Great Andaman Inseln... Die Hälfte, wenn nicht sogar zwei Drittel der gesamten Andamanesen... starben durch ihre Folgen... Diese Epidemie war die schwerwiegendste Katastrophe, die die Andamanesen jemals befallen hat. Infolge ihrer Auswirkungen veränderte sich unsere Umgangsweise mit ihnen; sämtliche Versuche, sie zu einem sesshaften Leben und Landwirtschaft zu zwingen, wurden abgebrochen...“

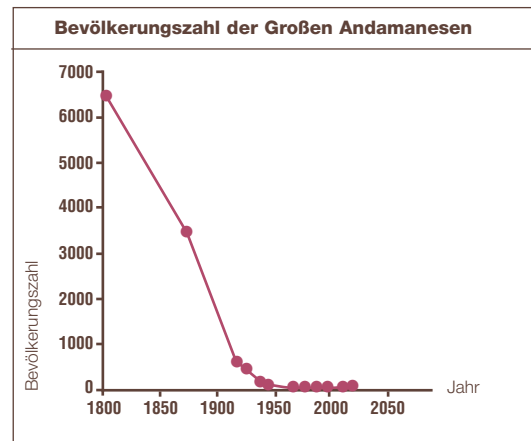
M.V.Portman, für die Andamanesen verantwortlicher Beamter, 1899

„Was wir da tun ist ein Verbrechen. Sobald ich Kontakt zu Indianern aufbaue weiß ich, dass ich eine Gemeinschaft dazu zwingen, den ersten Schritt eines Wegs zu tun, der in Richtung Hunger, Krankheit, Zerfall, sehr häufig Sklaverei, Verlust ihrer Traditionen und letztendlich frühzeitigem Tod in vollständigem Elend führt.“

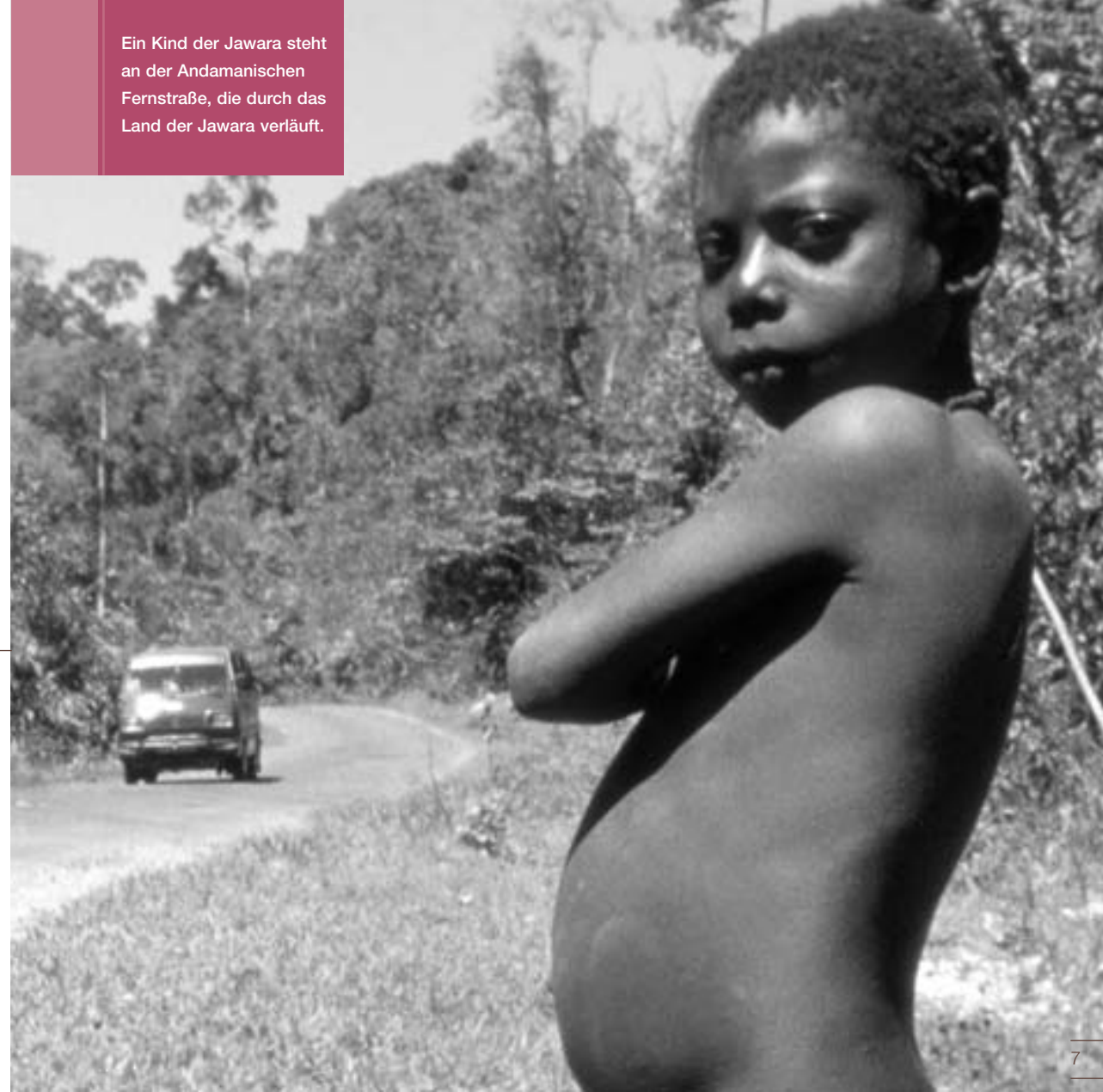
Antonio Cotrim, FUNAI (Brasiliens Abteilung für indianische Angelegenheiten), 1972

Die Briten brachten den Großen Andamanesen „Fortschritt“, indem sie ihnen ein „Heim“ gaben, das ihnen ein besseres Leben ermöglichen sollte. Von 150 geborenen Säuglingen starben alle vor ihrem dritten Geburtstag. Insgesamt starben 99% des Volkes, nur 53 Personen leben heute noch. Sie überleben durch Almosen, viele haben Tuberkulose und die meisten Männer sind Alkoholiker.

Ihre Nachbarn auf den Andamanen Inseln, die Jarawa, leben seit ungefähr 60.000 Jahren auf ihrem Land - fünfmal länger als die Vorfahren der Engländer in Großbritannien. Die Jarawa blieben isoliert und unabhängig und sind heute noch sehr gesund. Ihr Überleben wird nun von einer Straße bedroht, die sich durch ihr Land zieht und Wilderer und neue Krankheiten wie die Masern mit sich bringt. Das Oberste Gericht Indiens ordnete die Stilllegung der Straße an, doch die örtliche Verwaltung weigerte sich nachzugeben und so bleibt sie zugänglich.



Ein Kind der Jawara steht an der Andamanischen Fernstraße, die durch das Land der Jawara verläuft.



# Lebenserwartung

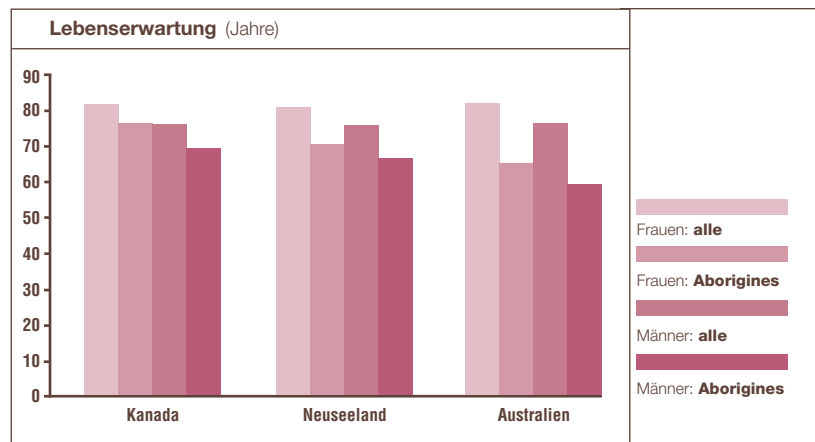
Fortschritt brachte den indigenen Völkern Australiens Vertreibung, Verarmung und die Zerstörung ihrer Gemeinden.

Im Vergleich mit anderen Australiern ist es für Aborigines:

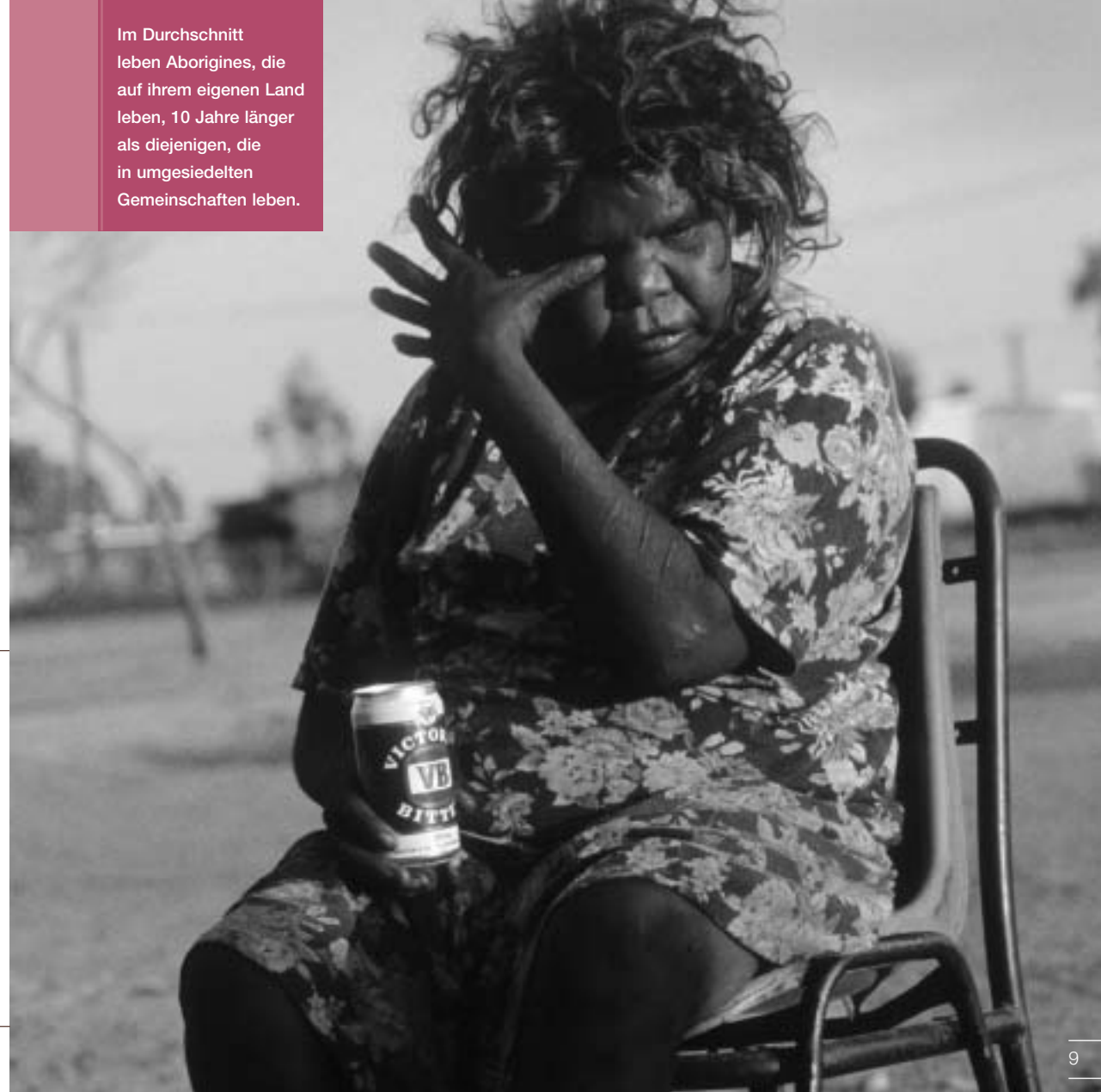
- 6** mal wahrscheinlicher als Kleinkind zu sterben;
- 6** mal wahrscheinlicher an einem Schlaganfall zu sterben;
- 8** mal wahrscheinlicher an Lungen- oder Herzkrankheiten zu sterben;
- 22** mal wahrscheinlicher an Diabetes zu sterben.

Ihre Lebenserwartung bei der Geburt liegt **17-20** Jahre

unter der anderer Australier.



Im Durchschnitt leben Aborigines, die auf ihrem eigenen Land leben, 10 Jahre länger als diejenigen, die in umgesiedelten Gemeinschaften leben.



„Die Gesundheit von australischen Aborigines und Torres-Strait-Insulanern ist verheerend schlecht... die grundlegende Ursache ist Entmachtung aufgrund verschiedenster Faktoren wie Enteignung ihres Landes, kulturelle Vertreibung, Armut, mangelhafte Bildung und Arbeitslosigkeit.“

Royal Australasian College of Physicians (RACP), 1997

„Der erste Schritt auf dem Weg zur Gesundheit ist die Verbindung mit dem Land wieder aufzunehmen. Es symbolisiert so viel für uns: es ist unsere Familie, unsere Eltern, unsere Großeltern. Es ist die Nabelschnur, der Bund zwischen Mutter und Kindern.“

Doris Pilkington Garimara, Aborigine Autorin von Follow the Rabbit Proof Fence, 2003

**Fortschritt = HIV/AIDS\***

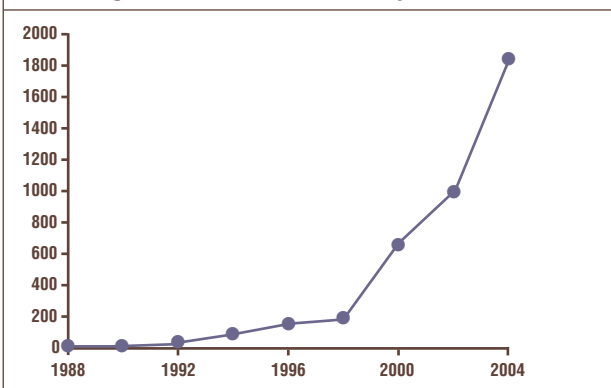
\* 2002 waren mehr als 40% der Todesfälle bei Gana und Gwi Buschleuten in nur einem Umsiedlungslager auf AIDS zurückzuführen.

# HIV/AIDS

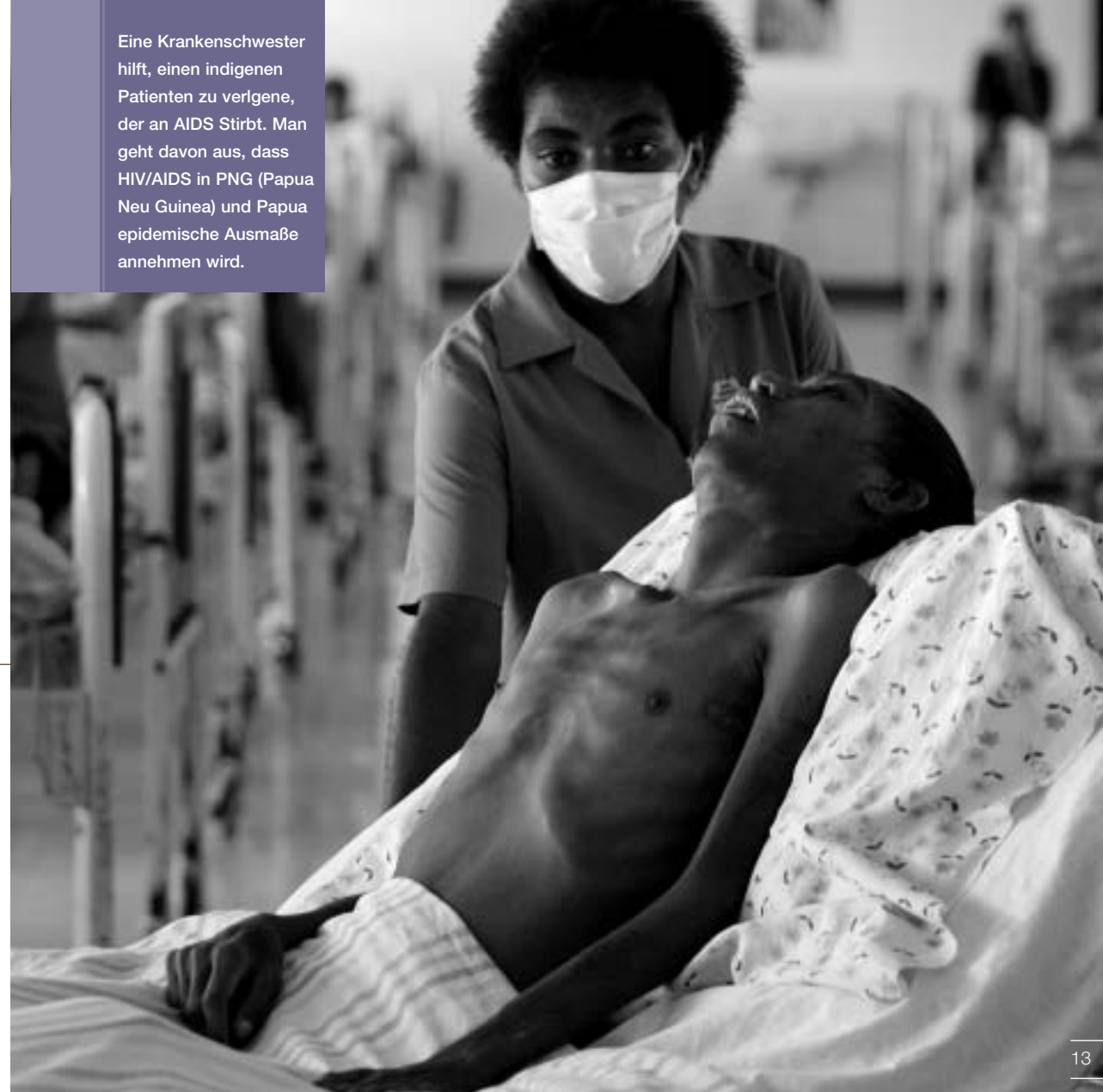
„Fortschritt“, von Straßenbau bis hin zu Umsiedlung, bringt Prostitution, den Missbrauch von indigenen Frauen und Kindern sowie Geschlechtskrankheiten mit sich. 1971 brachten Bemühungen der brasilianischen Regierung, „freundschaftliche Beziehungen“ mit den isoliert lebenden Indianern aufzubauen, den Parakanã die Gonorrhöe. 35 indianische Frauen wurden von Regierungsmitarbeitern infiziert; einige ihrer Kinder kamen blind auf die Welt.

Die indonesische Besatzung ist verheerend für indigene Papuas. Der Anteil von HIV/AIDS-Infizierten unter ihnen ist 15-mal höher als im Landesdurchschnitt und steigt weiter rasch an. Dennoch konzentrieren sich gesundheitliche Aufklärung und Untersuchungen auf die indonesische Bevölkerung, nicht aber auf die indigenen Gruppen. Soldaten bringen den Stammesführern Prostituierte und Alkohol, um sie zu bestechen, so dass sie ihr wertvollstes Holz hergeben, das verkauft wird, um daraus Räucherstäbchen herzustellen. Viele Papuas glauben sogar, dass die indonesische Armee HIV vorsätzlich als Werkzeug zum Völkermord einführt. Manche indigene Gruppen stehen nun kurz vor der Auslöschung durch diese Krankheit.

Bestätigte Fälle von HIV/AIDS in Papua



Eine Krankenschwester hilft, einen indigenen Patienten zu verlegen, der an AIDS stirbt. Man geht davon aus, dass HIV/AIDS in PNG (Papua Neu Guinea) und Papua epidemische Ausmaße annehmen wird.



„Die Infektion der Parakanã mit Geschlechtskrankheiten war kein Einzelfall: Sie war charakteristisch für das brutale Verhalten gegenüber neu kontaktierten Indianern entlang der neuen Straßen.“

John Hemming, 2003, Die if you must

„Ich möchte gehen und in meiner Heimat in Molapo (Im Zentral Kalahari Wildreservat, Botswana) begraben werden. Ich bin nun krank, ich werde sterben...Wir waren die ersten Menschen aus Molapo, die vertrieben wurden. Hier in New Xade (Umsiedlungslager der Regierung) gibt es verschiedene Arten von Krankheiten die wir nicht kennen...wenn man krank wird, stirbt man.“

„ Buschleute Frau, die 2006 im Alter von 29 Jahren an AIDS starb. Bevor sie in das Umsiedlungslager gebracht wurden, gab es keine Berichte über Todesfälle unter den Buschleuten aufgrund dieser Krankheit.“



**Fortschritt = Verhungern\***

\* In einer von Brasiliens reichsten  
Gegenden verhungern Guarani Kinder.

# Verhungern

2005 waren die meisten Kinder der Guarani Mbyá in Iguazu, Argentinien, unterernährt. Im darauf folgenden Jahr verhungerten innerhalb von drei Monaten 20 Kinder. Die Indianer verlieren jährlich 10% ihres Landes und können schlichtweg nicht genügend Nahrungsmittel anbauen.

Jenseits der Grenze liegt eine der wohlhabendsten Regionen Brasiliens, in der über 11.000 Guarani leben und auf einem Gebiet zusammengezwängt sind, das kaum 300 von ihnen ernähren kann. Ihre Kinder verhungern. Kaum ein anderes indigenes Volk hat einen solchen extremen Verlust von Land erlitten und dies überlebt.

Die Wälder, die den Guarani ihre Nahrung boten, werden rasch abgeholzt und müssen Rinderfarmen, Soja- und Zuckerplantagen weichen. Die Reaktion der Regierung auf die missliche Lage der Indianer ist, ihnen Öl, Reis und Mehl auszuhändigen. Die Guarani können jedoch nicht einmal mehr Holz finden, um mit diesen kärglichen Almosen zu kochen. Angehörige indigener Gruppen, die ihre eigene Lebensweise auf ihrem eigenen Land selbst wählen können, leiden vielleicht gelegentlich Hunger, Unterernährung jedoch ist außerordentlich selten. Den Guarani muss ihr Land zurückgegeben werden, oder sie werden nicht überleben können.

**„Ich erinnere mich immer daran, wie ein alter Mann sagte, „Die Weißen - die werden euch erledigen. Sie werden unsere Häuser, unsere Fische und sogar unser Getreide vernichten. Und sobald unser Wald weg ist, werden wir als Volk am Ende sein. Es wird sich alles verändern und unser Land wird sehr klein werden.“ Und wissen sie was, dieser Mann hatte vor all diesen Jahren absolut Recht.“**

Paulito, ein älterer Schamane der Guarani, Brasilien.

Aché Frauen verhungern, nachdem sie aus dem Wald vertrieben wurden, Paraguay.



„Wir waren ein freies Volk, das im Überfluss leben konnte. Heute sind wir von der Unterstützung durch die Regierung abhängig. Es ist, als würde uns eine Waffe an den Kopf gehalten.“  
Anführer der Guarani-Kaiowá, Brasilien, 2005

**Fortschritt = Fettleibigkeit\***

\* In Australien leiden 64% der in der Stadt lebenden Aborigines an Fettleibigkeit.

# Fettleibigkeit & Diabetes

„Ohne umgehendes Handeln besteht die akute Gefahr einer großen Dezimierung (aufgrund von Diabetes), wenn nicht sogar eines vollständigen Aussterbens der indigenen Gemeinschaften noch innerhalb dieses Jahrhunderts.“

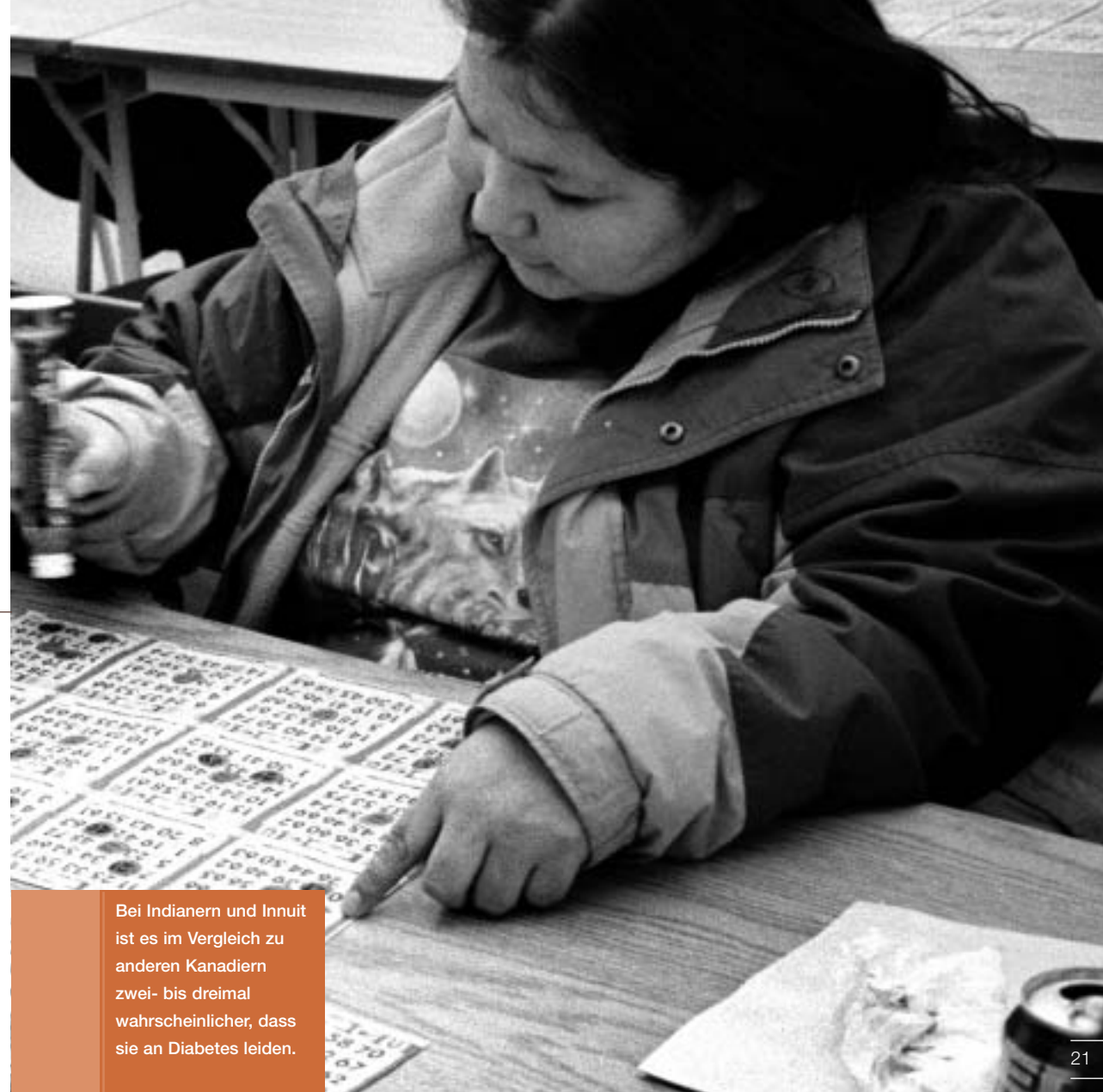
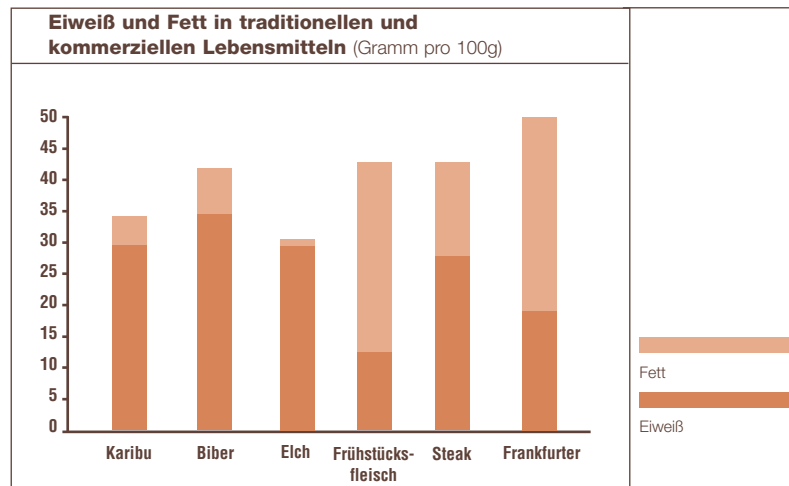
Professor Zimmet, Internationales Institut für Diabetes, 2006

„Die Belastung der Menschen durch die uneingeschränkte Bebauung auf unserem Territorium, ob nun in Form von massiven hydroelektrischen Bauvorhaben oder unverantwortlichen forstwirtschaftlichen Arbeiten, war keine Überraschung für uns. Diabetes folgte auf die Zerstörung unserer traditionellen Lebensweise und der uns aufgezwungenen Wohlfahrtsökonomie. Nun müssen wir erkennen, dass eine von sieben schwangeren Cree Frauen an dieser Krankheit leidet und unsere Kinder mit einem hohen Krankheitsrisiko geboren werden, oder bereits krank sind.“

Matthew Coon-Come, Cree, 2002

Indigene Völker ohne Landbesitz werden gezwungen, sesshaft zu werden. Viele werden abhängig von industriell gefertigten Lebensmitteln und Fertiggerichten. Dieser Wandel der Lebensweise und Ernährungsgewohnheiten - von sehr eiweißhaltigem zu sehr fetthaltigem Essen - hat oft verheerende Folgen und führt zu Fettleibigkeit, hohem Blutdruck und Diabetes.

Im Pima Reservat (Arizona) haben mehr als die Hälfte der Indianer über 35 Jahren Diabetes; in den Bergen hingegen leiden sehr viel weniger an dieser Krankheit. Die Internationale Diabetes Föderation sagt voraus, dass Übergewicht und Diabetes zu „vorzeitigem Tod und Behinderungen“ führen. Wenn man sie - wie bei Indigenen üblich - nicht behandelt oder spät entdeckt, kann Diabetes zu Erblindung, Nierenversagen, Schlaganfällen, Herzerkrankungen und Amputationen führen. Die Folgen für kommende Generationen werden katastrophal sein.



Bei Indianern und Inuit ist es im Vergleich zu anderen Kanadiern zwei- bis dreimal wahrscheinlicher, dass sie an Diabetes leiden.

# Fortschritt = Selbstmord\*

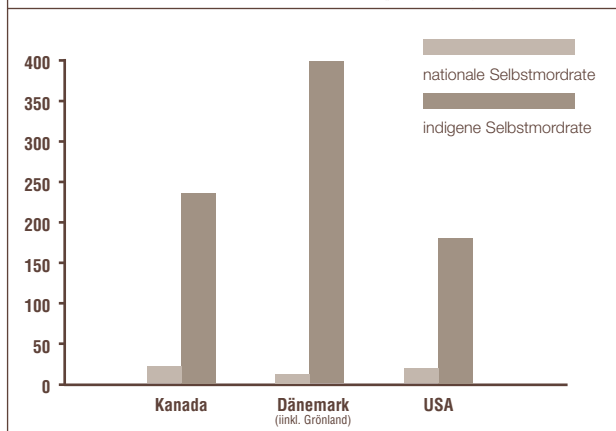
\* Zwischen 1985 und 2000 begingen über 300 Guarani-Kaiowá Selbstmord. Der Jüngste war neun Jahre alt.

# Selbstmord

Angehörige indigener Völker überall auf der Welt leiden unter dem Trauma der gewaltsamen Umsiedlung und dem Sesshaftwerden. Sie finden sich in einem unbekanntem Umfeld wieder, in dem es nichts Sinnvolles zu tun gibt und wo sie durch ihre neuen Nachbarn mit rassistischer Geringschätzung behandelt werden. Ihre Kinder werden möglicherweise in Internate gebracht, die sie von ihren Gemeinden trennen und die oft ihre Sprache und Tradition verbieten oder verhöhnen.

Entfremdet und ohne Hoffnung greifen viele zu Drogen und Alkohol. Häusliche Gewalt und sexuelle Belästigung steigen rapide an. Viele suchen den Ausweg im Selbstmord. In Kanada liegen die Selbstmordraten innerhalb indigener Gruppen, die ihr Land verloren haben, bis zu zehnmal höher als der Landesdurchschnitt. Indigene mit starker Bindung an ihr Land haben oft gar keine Selbstmorde zu verzeichnen.

Selbstmordraten der indigenen und nationalen Bevölkerung für Männer im Alter von 15-24 Jahren (pro 100.000)

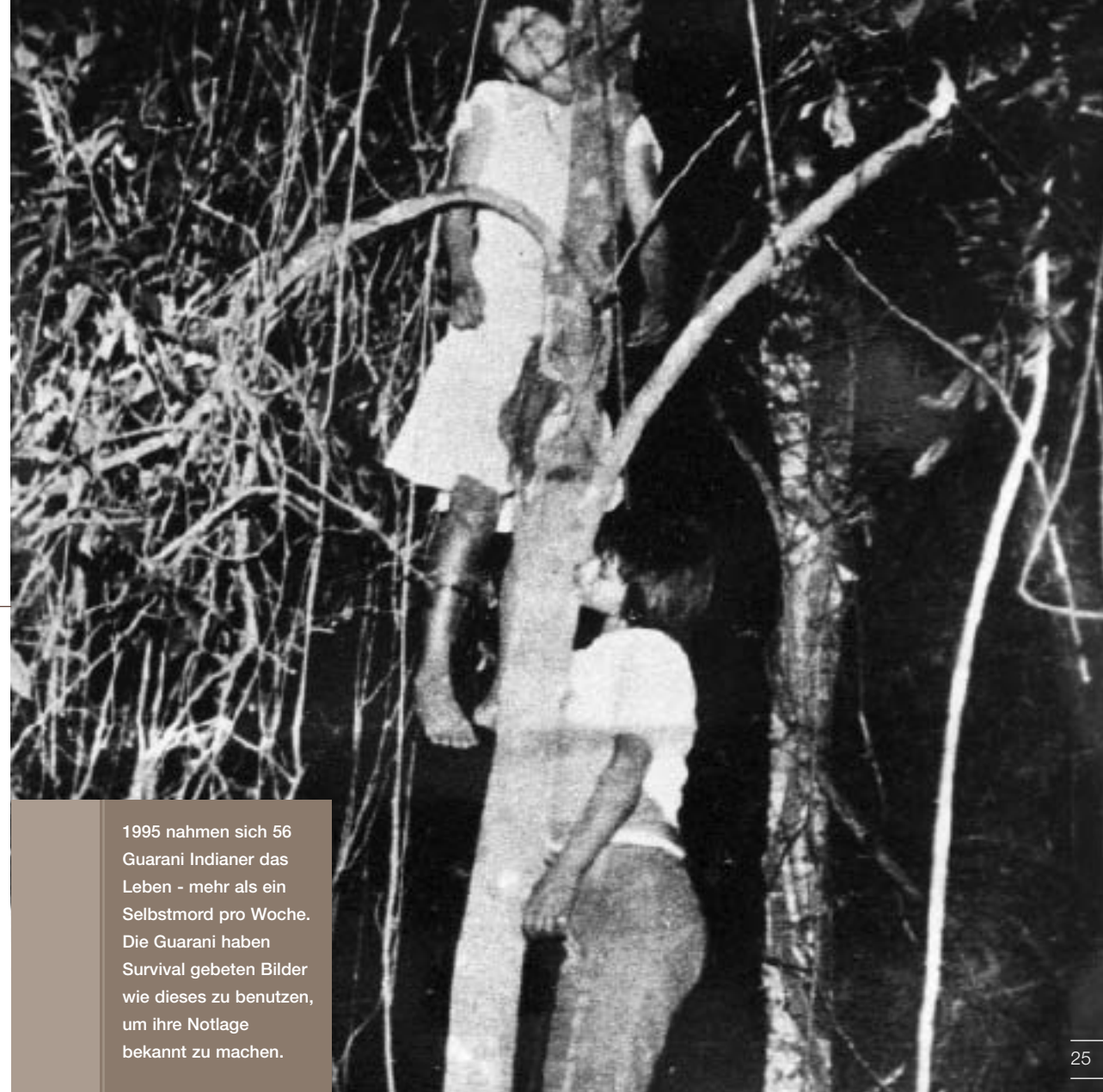


„Junge Menschen schauen wehmütig auf die schönen Wälder zurück... Ein junger Mensch sagte mir, er wolle nicht mehr leben, da es keinen Grund gäbe weiterzuleben - es gibt keine Jagd, keine Fischerei mehr und das Wasser ist verschmutzt.“

Amliton Lopes, Guarani, Brasilien, 1996

„Die Guarani begehen Selbstmord, weil wir kein Land besitzen. Wir haben keinen Platz mehr. Früher waren wir frei, jetzt sind wir nicht länger frei. Also schauen sich unsere jungen Leute um und denken, dass nichts mehr übrig geblieben ist und fragen sich, wie sie leben können. Sie setzen sich hin, sie denken nach, sie vergessen. Sie verlieren sich und begehen dann Selbstmord.“

Rosalina Ortiz, Guarani Nãndeva, Brasilien, 1996



1995 nahmen sich 56 Guarani Indianer das Leben - mehr als ein Selbstmord pro Woche. Die Guarani haben Survival gebeten Bilder wie dieses zu benutzen, um ihre Notlage bekannt zu machen.

# Fortschritt = Sucht\*

\* Ein Drittel der Innu Kinder schnüffeln Benzin.  
Viele fangen bereits im Alter von fünf Jahren an.

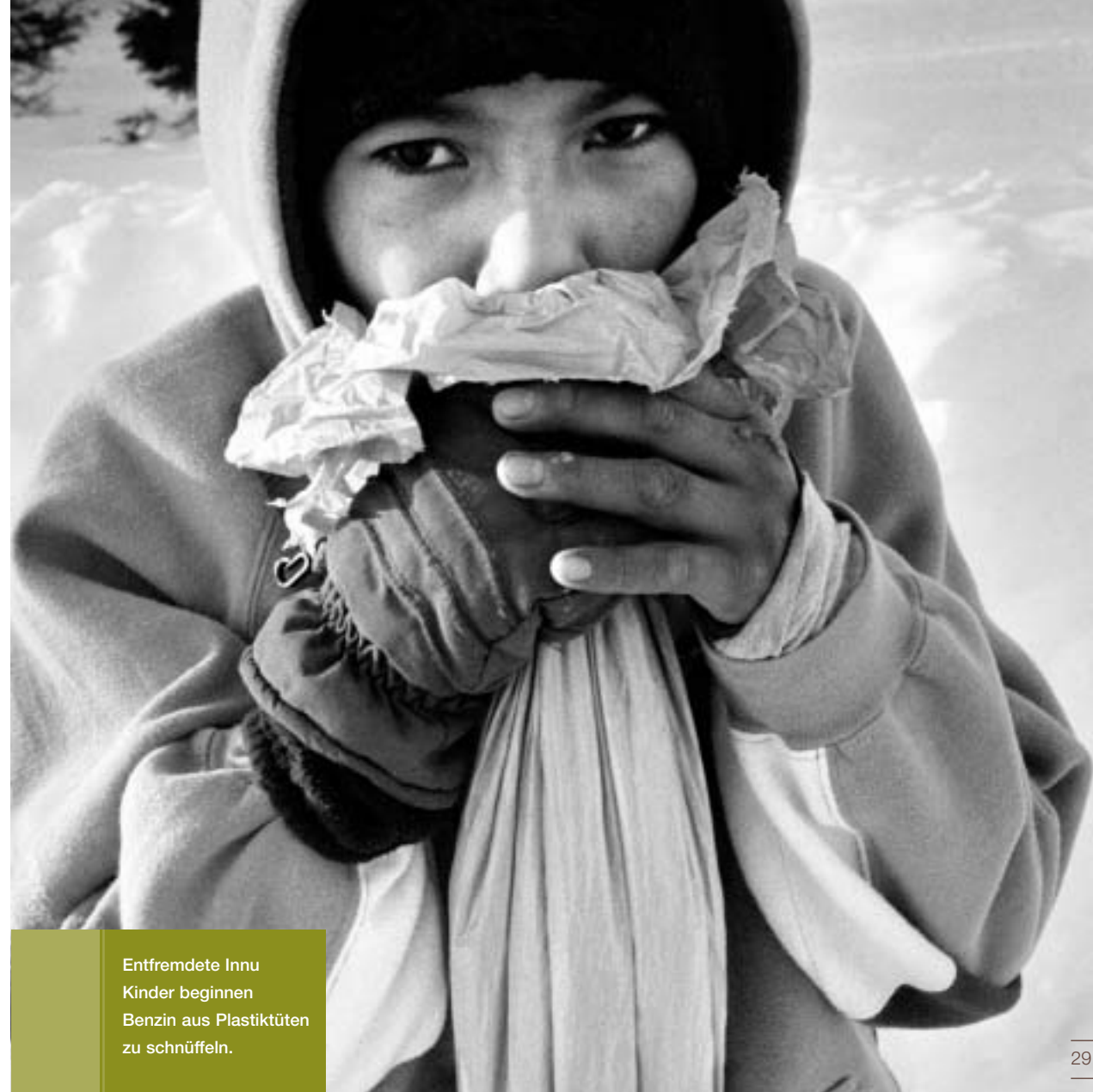
# sucht

Enteignete und entfremdete indigene Völker greifen häufig zu Drogen, normalerweise die billigsten und am leichtesten erhältlichen wie Alkohol und Benzin. Die Gesundheit Einzelner sowie ganzer Familien bricht zusammen. Kinder werden mit fetalem Alkoholsyndrom geboren, ältere Kinder erhalten wenig Fürsorge von süchtigen Eltern, Teenager eifern ihnen nach und ehemals respektierte Stammesälteste sind von jüngeren Generationen entfremdet. Dieser festgefahrene Kreislauf kann nicht durchbrochen werden, indem man nur einzelne Personen oder Symptome behandelt. Die gesamte Gesellschaft fällt auseinander.

Bei Jugendlichen Innu ist das Schnüffeln von Benzin ein akutes Problem. Langfristig gesehen kann diese Sucht zu Krämpfen und bleibenden Schäden für Nieren, Augen, Leber, Knochenmark und Herz führen. Im Jahr 2000 starb der 11-jährige Charles Rich, weil er sich während des Benzinschnüffeln während des Bezinsschnüffeln aus Versehen in Brand gesteckt hatte. Ein Kind, das seinen fürchterlichen Tod miterlebte sagte:

**„Mein Name ist Phillip. Ich bin ein Benzinschnüffler. Ich schnüffle Benzin mit meinen Freunden. Im Winter stehlen wir Schneeschlitten und wir Benzin... Ich gehe nicht nach Hause, weil ich Benzin schnüffle. Und ich schnüffle Benzin, weil meine beiden Eltern trinken und ich darauf wütend bin... Plötzlich rannte Charles auf mich zu als er in Flammen stand, aber weil ich Benzin geschnüffelt hatte und die Dämpfe sehr stark auf mich wirkten, rannte ich weg. Ich hatte Angst ich würde auch Feuer fangen.“**

Entfremdete Innu  
Kinder beginnen  
Benzin aus Plastiktüten  
zu schnüffeln.



„Wir schämten uns für uns selbst...(Wir hatten) unsere Beherrschung verloren. Unsere Söhne schämten sich für uns. Wir hatten keine Selbstachtung und unseren Söhnen nichts zu geben außer Gewalt und Alkoholismus. Unsere Kinder stecken irgendwo fest zwischen einer Vergangenheit, die sie nicht verstehen und einer Zukunft, die sie nicht akzeptiert und die ihnen nichts bietet.“

Boniface Alimankinni,  
Tiwi Inseln, Australien, 2006

„Die (Buschleute Umsiedlungs-) Lager sahen aus wie verlassene Bergwerkslager mit wenig oder keiner wirtschaftlichen Aktivität. In beiden Lagern war Alkoholmissbrauch offensichtlich, anhand der vielen Leute (jung und alt), die man betrunken sah... Die Siedlungen bieten keinem Besucher ein Gefühl von Hoffnung und Zukunft für die Bewohner.“

Afrikanische Kommission für  
Menschen- und Völkerrecht, 2006





„Wir wollen unsere Gesundheitspflege aktiv mitgestalten und die direkte Kontrolle darüber in unseren einheimischen Gebieten haben, da nur wir die genaue Situation und die Bedürfnisse der Gemeinschaften, die wir vertreten, kennen... Wir akzeptieren nicht, dass eine nicht-indigene Organisation... ohne Erfahrung in der Arbeit mit der Gesundheit indigener Völker, die indigene Gesundheitspflege übernehmen kann.“

Anführer brasilianischer Indianer, 2006

„Ich fühle mich hier draußen auf dem Land sehr viel wohler. Im Reservat mache ich nichts anderes als trinken... Ich mag es hier. Es ist friedlich. Es gibt keine Betrunkenen oder Drogen.“

Jonathan Walsh,  
Innu, Canada, 2006

# Gesundheit und Freiheit

## Die Geschichte der Yanomami

Die Yanomami Indianer aus dem Amazonas erlitten in den 1980ern und 1990ern einen fürchterlichen Niedergang, als Bergarbeiter in ihr Territorium eindringen und Krankheiten und Gewalt einschleppten. Innerhalb von nur sieben Jahren starben zwanzig Prozent der Bevölkerung. „Wir wollen unsere Gesundheitspflege aktiv mitgestalten und die direkte Kontrolle Die Unterstützung seitens der brasilianischen Regierung erreichte nur wenig: was die Yanomami wirklich benötigten, um zu überleben und sich zu erholen, war ihr Land und ihre eigene Gesundheitspflegesodass man sich gegenseitig unterstützt.

**Es geschah.** 1992 wurde nach 23 Jahren Kampagnenarbeit - angeführt von Survival und der Pro-Yanomami Kommission (CCPY) - der Yanomami Park erschaffen. Die Indianer des Amazonasgebiets erlangten so die Kontrolle über annähernd 10 Millionen Hektar Regenwald.

Während dieser Zeit wurde ein unabhängiges Team von Medizinern eingestellt, um Seite an Seite mit den Yanomami Heilern zu arbeiten. Diese neue Gesundheitsinitiative, Urihi - die von Survival unterstützt wurde - verringerte die Anzahl der Todesfälle um die Hälfte. Sie wurde 2004 von der brasilianischen Regierung per Dekret übernommen. Die Ausgaben wurden verdoppelt, die Zahl der Krankheitsfälle jedoch schoss in die Höhe. In einigen Gemeinden kam es zu einem vierfachen Anstieg von tödlicher zerebraler Malaria.

Das Modell für angemessene Gesundheitsversorgung unter indigenen Völkern ist bewährt, geprüft und günstiger als

die Alternativen: Außenstehende müssen Indigene und deren eigenes Wissen mit Respekt behandeln; die Indigenen müssen ihrerseits darin ausgebildet werden, bis auf ganz besondere Fälle, alles zu behandeln; Mitarbeiter im Gesundheitswesen von außerhalb müssen eine gute Beziehung mit den Gemeinschaften aufbauen, in denen sie arbeiten, so dass man sich gegenseitig unterstützt.



Indigene Gruppen, die in Freiheit auf ihrem eigenen Land leben und ihre eigenen Entscheidungen über ihr Leben treffen können, sind sehr viel gesünder als Indigene, die entwurzelt wurden und denen „Fortschritt“ aufgezwungen wurde. Sollten sie an Krankheiten leiden, die von außerhalb eingeschleppt wurden, brauchen sie angemessene Gesundheitspflege, die mit Respekt und Sensibilität durchgeführt wird.

Indigene Völker werden durch Rassismus und einen „Zusammenprall der Kulturen“ geschädigt, sobald Verbindungen zu ihrem Land und ihrer Identität abgebrochen wurden. Das effizienteste aller Heilmittel, ihnen zu helfen ist, diese Verbindungen wieder herzustellen.

Der gesunde Menschenverstand sagt es uns eigentlich. Dennoch ist das Haupthindernis, welchem indigene Völker gegenüberstehen, die veraltete Auffassung - vertreten durch Regierungen und viele Hilfsorganisationen - dass das größte Problem für indigene Völker ihr Mangel an Fortschritt sei. Doch das ist es nicht.



„Es ist nicht so, dass die Yanomami keinen Fortschritt wollen, oder andere Dinge, die weiße Menschen haben. Sie wollen aber selbst wählen können und nicht Veränderungen aufgezwungen bekommen, ob sie wollen oder nicht. Ich sage nicht, dass ich gegen Fortschritt bin. Ich denke es ist sehr gut, wenn Weiße mit den Yanomami arbeiten, um ihnen Lesen und Schreiben beizubringen und medizinische Pflanzen anzubauen und zu nutzen. Dies ist für uns Fortschritt. Was wir nicht wollen sind die Bergbaufirmen, die den Wald zerstören und die Bergarbeiter, die so viele Krankheiten mit sich bringen. Diese Weißen müssen unser Yanomami Land respektieren. Die Bergarbeiter bringen Gewehre, Alkohol und Prostitution und zerstören die Natur - wohin sie auch gehen. Für uns ist das kein Fortschritt. Wir wollen Fortschritt ohne Zerstörung.“

Davi Kopenawa, Schamane der Yanomami, Brasilien, 2003



## Jetzt handeln

wir brauchen Ihre Hilfe

### \* zählt auf mich!

Sichern Sie ihre Unterstützung zu und werden Sie aktiv für bedrohte indigene Völker. Besuchen Sie unsere Webseite und finden Sie heraus, wie Sie helfen können:  
[www.survival-international.de](http://www.survival-international.de)

### \* klären Sie auf

Helfen Sie sicher zu stellen, dass die Welt die Stimme der gefährdeten indigenen Gruppen hört und handelt.

### \* spenden Sie

Survival nimmt keine Fördermittel von Regierungen an. Ohne Ihre Unterstützung können wir nichts tun. Mit ihr können wir helfen, indigenen Völkern eine Zukunft zu sichern.

Lesen sie den vollständigen Bericht, Fortschritt Kann Töten: wie aufgezwungene Entwicklung die Gesundheit von indigenen Völkern zerstört, auf

[www.survival-international.de/kampagnen/fortschrittkanntoten](http://www.survival-international.de/kampagnen/fortschrittkanntoten)

Um aktiv zu werden und dabei zu helfen, Unrecht gegen indigene Völker zu stoppen, nehmen Sie Kontakt mit uns auf.

**Wir helfen indigenen Völkern ihr Leben zu verteidigen, ihr Land zu schützen und ihre Zukunft selbst zu bestimmen.**

**Survival International Deutschland**  
Haus der Demokratie und Menschenrechte  
Greifswalder Str. 4  
10405 Berlin  
Deutschland

T: 030-72293108

[info@survival-international.de](mailto:info@survival-international.de)  
[www.survival-international.de](http://www.survival-international.de)



© Survival International 2007  
**Fotos:** Deckblatt: Yanomami Vater und Sohn, Brasilien © Victor Englebert 1980/Survival; Deckblatt innen: Yanomami Mutter mit Kind, Brasilien © Antonio Ribeiro; S.7 © Salomé/Survival; S.9 © Mikkel Ostergaard/Panos; S.13 © David Gray/Reuters; S.16: Guarani Mutter mit Kind, Brasilien © João Ripper/Survival; S.17 © Don McCuller/Survival; S.21 © Dominick Tyler/Survival; S.25 © João Ripper/Survival; S.29 © Dominick Tyler/Survival; S.30: Gana Buschleute Junge, Botswana © Stephen Cory/Survival; S.31: (ganz links) Yanomami Frau, Brasilien © Jerry Callow/Survival; S.31: (Mitte) Davi Kopenawa, Yanomami, Brasilien © Fiona Watson/Survival.

**„WAS FÜR EINE ART VON ENTWICKLUNG IST DAS, WENN DIE MENSCHEN EIN KÜRZERES LEBEN ALS ZUVOR HABEN? SIE INFIZIEREN SICH MIT HIV/AIDS. UNSERE KINDER WERDEN IN DER SCHULE GESCHLAGEN UND WOLLEN NICHT MEHR HINGEHEN. MANCHE WERDEN ZU PROSTITUIERTEN. SIE DÜRFEN NICHT JAGEN. SIE PRÜGELN SICH, WEIL IHNEN LANGWEILIG IST UND SIE BETRINKEN SICH. SIE FANGEN AN SELBSTMORD ZU BEGEGHEN. WIR HABEN DAS NOCH NIE ZUVOR GEGEHEN. IST DAS „ENTWICKLUNG“?“** Roy Sesana, Gana Buschmann, Botswana, 2005

